

Einleitung

Eine unerlässliche Frage

„Wie werde ich ein guter Lehrer!“ Diese Frage beschäftigt viele Lehramtsstudierende während ihres Studiums. An den pädagogischen Hochschulen und Universitäten werden in Fächern und Lehrgebieten theoretische Kenntnisse vermittelt. Außerdem lernt man die Didaktik der Fächer kennen und anwenden. Während Praktika darf man sich selbst in der Unterrichtspraxis ausprobieren und testen, welche Kenntnisse und Kompetenzen schon vorhanden sind, welche noch erworben werden müssen, und darüber hinaus, welche praktischen Umsetzungen in der Klasse schon funktionieren oder bei welchen eventuell noch Verbesserungsbedarf besteht. Hierfür wird zur besseren Selbsteinschätzung ein persönliches Feedback durch einen Betreuer gegeben. Dieses bietet wertvolle Informationen über das eigene Verhalten, die Wirkung auf die Schüler sowie fachwissenschaftliche Kenntnisse und methodische Darstellungsweisen. Projektarbeit ermöglicht, in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit fächerübergreifende Inhalte gemeinsam zu erkunden und didaktische Umsetzungen zu finden. Planungsfähigkeit wird vermittelt und man erhält, aufbauend auf Lern- und Unterrichtsmaterialien sowie Schulbüchern und in Übereinstimmung mit den übergreifenden Richtlinien und den konkreten Lehrplänen der Fächer, Hilfe für die Einschätzung und Förderung der verschiedenen Lernbedingungen innerhalb einer Klasse.

Des Weiteren wird die eigene Kreativität dazu angeregt, eigenständig neues Material für den Unterricht, beispielsweise selbst konzipierte und zusammengestellte Texte, zu entwickeln und darüber hinaus alternative Arbeitsformen- und Aufträge zu

konzipieren sowie Stationenlernen oder Wochenplanarbeit abwechslungsreich zu gestalten. Dies geht einher mit viel Schneiden und Kleben – in der Realität mit Schere und Kleber oder virtuell mit dem Computer. Als Lehrer in der Ausbildung ist man stets mit vielerlei Dingen beschäftigt. Am Ende des Semesters kommt es dann darauf an, sich in den Prüfungen zu beweisen. Die Kenntnisse und Fertigkeiten werden getestet und im Vergleich mit den Standards der Lehrerausbildung ausgewertet. Dies wiederholt sich über einen Zeitraum von vielen Semestern immer wieder. Und am Ende des Lernweges (eventuell mit Referendariat) stellen sich viele Studenten, mit ihrem Abschlusszeugnis in der Hand und voller Erwartung auf ihren ersten Job, die Frage: „Bin ich nun wirklich der gute Lehrer, der ich werden wollte?“

Diese Frage begleitet einen das gesamte Berufsleben lang: „Wie bleibe ich ein guter Lehrer?“. Für viele, die sich bereits seit Jahren in der Unterrichtspraxis befinden, bleibt die Frage nach dem eigenen *Standpunkt* als Lehrer ausschlaggebend. Inmitten eines Spektrums vieler Erwartungen – von den Behörden, der Schule, der Schulleitung, dem Fach, den Kindern und deren Eltern – muss der Lehrer nicht nur überleben, sondern auch qualitativ hochwertig leben können.

Alles was hier nun über die zukünftigen Lehrkräfte gesagt wird, gehört zu einem lebenslangen Lernprozess. Weshalb dieses Buch nicht allein für *absolute beginners*, sondern auch für die Erfahrenen im Fach geschrieben worden ist. Immer wieder neue Energie und Kraft zu sammeln und sich neu zu besinnen – sich darum bemühen, seinen eigenen Standpunkt als Lehrer zu begreifen –, ist die Botschaft. Es ist Anliegen dieses Buches, mit seiner Reflexion, entweder am Anfang oder in der Mitte des Weges des Lehrers, hierzu beizutragen.

Die Frage, was einen guten Lehrer ausmacht, steht demnach im Mittelpunkt. Ich bin der Meinung, dass man dieser Frage niemals

aus dem Weg gehen darf und kann, denn sie betrifft die Seele der Arbeit als Lehrer. Wenn man diese Frage nicht von Zeit zu Zeit zulässt, erlischt sie wie die Flamme eines Lichtes und führt für den Lehrer selbst im schlimmsten Fall dazu, dass er einen Burn-out erleidet. Die Frage ist daher untrennbar mit der eigenen Person verbunden. Es kommt dementsprechend darauf an, sich selbst ein eigenes Bild vom guten Lehrersein zu machen, einen eigenen Standard, der einem selbst Persönlichkeit verleiht oder der jemanden selbst während der Lehrerausbildung formt. Einen Standard, der einzig und allein von und für jemanden selbst ist, der einen begleitet und in Frage stellt, der jemanden aus der Bahn wirft und von dem man sich während der aktiven Berufslaufbahn eventuell völlig löst. Die Hauptsache ist, dass man in Bewegung bleibt und sich immer wieder aktiv mit der Frage auseinandersetzt. Es scheint allerdings, dass die Frage nach „dem guten Lehrersein“ nie ganz gelöst werden kann. Immer bleiben Elemente von Unsicherheit und Vorläufigkeit, und zwar aus dem einfachen Grund, dass man selbst älter wird und die Kinder und Jugendlichen immer jung bleiben und im Laufe der sich stetig verändernden Generationen jeweils *anders* jung bleiben. Das eigene Lehrerbild begleitet einen in all den Erfahrungen als ein treuer Freund, aber stellt einem auf dem Weg auch immer wieder die Frage: „Beschäftigst Du Dich noch mit Deinem eigenen guten Lehrersein?“

Drei Beweggründe

Es bestehen drei gute Gründe, diesen beschriebenen Reflexionsprozess während der eigenen Berufsausbildung zu durchlaufen und sich auch später im Berufsleben regelmäßig Gedanken dazu zu machen: der professionelle, der pädagogische und der spirituelle Grund.

Der professionelle Grund

Jeder, der professionell handelt, sollte wissen, womit er sich beschäftigt. Für eine gute Unterrichtsplanung, -durchführung und -evaluation ist es unabdingbar, dass man professionell authentisch ist. Man muss über eine eigene Identität als Lehrer verfügen, über ein bestimmtes eigenes Profil oder Leitmotiv, etwas, das einen in den eigenen Tätigkeiten begleitet. In ihrem Denken und Handeln müssen die Lehrer für ihre Schüler nachvollziehbar sein. Lehrkräfte, deren Verhalten und Handlungen sich durch Inkonsequenz und Widersprüchlichkeit auszeichnen, sind für Schüler nicht zuverlässig. Schüler wollen Lehrpersonen, die über Authentizität verfügen, die halten, was sie versprechen. Sie wollen Lehrer, die nicht vom einen auf den anderen Tag andere Erwartungen stellen, die die Spielregeln und Deutungen ihres Faches nicht immer wieder verändern, sondern Verlässlichkeit bieten. Sonst verlieren Kinder die Orientierung, wenn ein Grundschullehrer beispielsweise an einem Tag eine Abbildung eines Pferdes mit Pferd und an einem anderen Tag mit Kuh benennt. Noch viel schlimmer dabei ist, dass die Schüler sich in ihrem blinden Vertrauen auf die Bedeutungsvermittlung ihrer Lehrkraft verlassen müssen und sich nicht wehren können, wenn sie getäuscht werden. Im Gegensatz zu jüngeren Kindern würden ältere Kinder und Jugendliche in einer solchen Situation sicher protestieren und damit eine angespannte Atmosphäre in der Klasse verursachen. Daher ist es von besonderer Bedeutung, sich die Frage nach dem guten Lehrersein – von professioneller Beständigkeit und Glaubwürdigkeit – zu stellen, sodass jedes Kind und auch man selbst weiß, was man an dem jeweils Anderen wertschätzen kann.

Der pädagogische Grund

Darüber hinaus besteht ein pädagogischer Grund, über die Frage nach einem guten Lehrer nachzudenken. Häufig begründen die Studierenden die Frage, weshalb sie sich für die Lehrerausbildung entschieden haben, mit einem Satz wie: „Ich habe mich für diese Arbeit entschieden, weil ich gerne mit Kindern arbeite.“ Dies ist ein edles Motiv, welches selbstverständlich auch notwendig ist, aber trotzdem nicht ausreicht. Dieser Auffassung werden die Lehrer in der Praxis sofort zustimmen. Es ist zwar von großer Bedeutung, jedes Kind im eigenen Lernprozess, in der eigenen Entwicklung und Individualität wertzuschätzen und anzuerkennen. Als Motivation aber, als Grund immer wieder neu und nicht nur in den Momenten, in denen man die Kinder gerne mag, als professioneller Lehrer tätig zu sein, ist es sicher zu wenig. Die Kinder dort abzuholen, wo sie stehen, ist eine Sache; sie in ihrer individuellen Entwicklung zu fördern, eine ganz andere Angelegenheit. Der Kern des pädagogischen Berufes besteht darin, Kinder und Jugendliche – eventuell auch gegen ihre eigene Trägheit – herauszufordern, sich weiterzuentwickeln und sich neue Erkenntnisse anzueignen, auch wenn es ihnen nicht gefällt. Ein gutes Lehrersein besteht ebenfalls darin, Kindern und Jugendlichen dann herauszufordern und zu motivieren, wenn sie eine Sache nicht gerne mögen. Ich bin der Meinung, dass die Schule nicht alles unternehmen muss, um einen reibungslosen, direkten Bezug zur Lebenswelt und zum Leben der Kinder und Jugendlichen herzustellen. Manchmal muss man in bestimmten Augenblicken auch einfach einmal Abstand zu ihrer Lebenswelt halten und die Kinder und Jugendlichen auffordern, selbst aktiv zu werden und sich für neue Dinge zu öffnen.

Der spirituelle Grund

Letztendlich gibt es einen spirituellen Grund, sich mit der Frage „Wie werde ich ein guter Lehrer?“ in der Lehrerausbildung bewusst auseinanderzusetzen. Dieses Buch geht von dem zentralen Gedanken aus, dass der Lehrerberuf eine Berufung ist. Wer sich dafür entscheidet, Kindern und Jugendlichen Wissen, Einsicht und Lebensweisheit zu vermitteln, ist sich dieser Berufung bewusst. Er weiß, dass die Berufung eine zentrale Rolle in seinem professionellen, pädagogischen und didaktischen Handeln spielt. Aber diese Berufung irritiert einen auch und sorgt für „heilige Unruhe“, die einen in der eigenen Auseinandersetzung mit dem Lehrersein wach hält.

Dabei möchte man alles immer bestmöglich umsetzen, nicht weil man es muss und man damit sein Geld verdient, sondern einfach, weil man die Welt verbessern möchte. Man möchte sich von Anderen abgrenzen, es anders und besser machen als die Vorgänger oder selbst noch intensiver erleben, was die eigenen Lehrer Gutes getan haben. Vor einiger Zeit sah ich in Boston ein Poster mit folgender Aufschrift: *Make a difference. Become a teacher.* Berufung knüpft eng an diesen Gedanken an: Man fühlt sich angesprochen und verantwortlich, Unterschiede zu vollziehen. Der Frage „Bin ich ein guter Lehrer?“ kann man nicht entkommen: Sie kommt automatisch auf einen zu, sei es durch die Bitte um Hilfe von einem Kind („Würden Sie mir das noch einmal erklären?“), durch den Protest eines Jugendlichen, der sich ungerecht behandelt fühlt, oder selbst durch den Lehrstoff, der eine angemessene Behandlung und somit ebenfalls eine gute Vorbereitung verlangt. Berufung und Ehrgeiz können im Lehrerberuf zusammengehören, sie schließen sich nicht automatisch gegenseitig aus. Auch hier liegt die Aufgabe darin, ein eindeutiges Profil zu entwerfen, das